Zeitschrift: Marchring
Herausgeber: Marchring, Kulturhistorische Gesellschaft der March
Band: - (1988)
Heft: 28: Beliebte religiöse Wandbilder um 1900

Artikel: Figuren und Themen der religiösen Wandbilder um 1900
Autor: Diethelm-Zollinger, Brigitte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1044491

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Figuren und Themen der religösen Wandbilder um 1900

Von Brigitte Diethelm-Zollinger

Was einst bei Gross- und Urgrosseltern hing

Der Marchring konnte 1984 500 Blätter mit vorwiegend religiösem Inhalt erwerben. Diese hingen einst in den Zimmern unserer Vorfahren. Bei der älteren Generation sind sie in der March vereinzelt noch heute anzutreffen[1] (Abb. 1), zum Teil begegnet man ihnen auch in anderen ländlichen katholischen Gebieten.[2] In städtischen katholischen Haushalten hängen sie höchstens noch in den Schlafzimmern der Fremdarbeiter oder älteren Leuten.[3]

Es handelt sich dabei meist um kolorierte und nicht kolorierte Lithographien (Steindruck) und Chromolithographien (Farblithographie) aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wie z.B. die bekannten Herz-Jesu- oder Herz-Mariä-Blätter. Heute werden diese religiösen Wandbilder mit den Worten Kitsch und Massenware abgetan. Die Volkskunde wehrt sich gegen die Kitschbewertung. Nach Martin Scharfe[4] ist Kitsch eine schichtspezifische Diffamierungsbezeichnung.

Die religiöse Kunst des 19. Jahrhunderts wurde überhaupt lange stiefmüttlerich behandelt. Erst die Jugend der 60er Jahre griff die phantastischen romantischen Seiten des 19. Jahrhunderts auf. Heute gehört die Beschäftigung mit religiöser Kunst des 19. Jahrhunderts unter Fachleuten beinahe zum guten Ton. Erstmals wurde 1985 im Luzerner Kunsthaus die offizielle religiöse Malerei der Schweiz gewürdigt.[5] Als zentrale Figur der offiziellen schweizerischen Kirchenmalerei wurde Melchior Deschwanden vorgeführt. Seine Heiligenbilder gehörten nicht nur zu den begehrtesten Artikeln, sondern waren durch Reproduktionen in allen Volksschichten bekannt. Die Luzerner Ausstellung hat deshalb Deschwandens Verbindung zur populären Kunst und Andachtsbildchenproduktion angetippt. Da zu unseren Neuerwerbungen auch Chromolithographien nach Deschwanden gehören,

Abb. 1:
Herrgottswinkel, Haus in Adelsrüti/Moos, Galgenen

war der Marchring mit einigen Beispielen in Luzern vertreten (Abb. 2).

Heute weiss man diese religiösen Blätter neu zu schätzen, ihre Bilderwelt bietet reichen Einblick in volkstümlich, speziell in religiös-soziale Hintergründe. Deshalb möchten wir unsere Neuerwerbungen kurz vorstellen.

Beliebte Wandbilder in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

Diese billigen religiösen Litho- und Chromolithographien waren ein beliebter Massenartikel. Sie wurden industriell hergestellt und nach modernen marktanalytischen Methoden vertrieben. Marktbeherrschend waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Kunstanstalten May. Zu ihnen gehörten die Frankfurter Mays, die auch wichtigster Lieferant unserer Blätter waren.

In den deutschsprachigen katholischen Gegenden unseres Landes wurden diese religiösen Wandbilder Helgen[6] genannt. Man pflegte sie im Schlafzimmer oder im Herrgottswinkel (Ecke über dem Tisch der bäuerlichen Stube) aufzuhängen. Dort, im Herrgottswinkel, flankierten sie als Paar das Kruzifix, wie z.B. Mater Dolorosa (die schmerzhafte Mutter) und Ecce homo (dornengekrönter und gegeisselter Christus) (vgl. Abb. 3 und 4).

Zur Andacht sollten nicht nur die Bilder, sondern auch beigefügte Texte anregen, wie z.B. bei der erwähnten Mater

Dolorosa: «Gib, o Mutter, Quell der Liebe, dass ich mich mit dir betrübe» (vgl. Abb. 3).

Alle diese religiösen Wandbilder müssen den Bedürfnissen der katholischen Landbevölkerung in hervorragender Weise entsprochen haben, dafür spricht ihre Häufigkeit. Denn das 19. Jahrhundert wird nicht nur durch die Industrialisierung gekennzeichnet, sondern auch durch die grossen sozialen Umwälzungen. Die christlichen Kirchen bangten um ihre Vorrechtsstellung in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen.

Abb. 2:
Hl. Familie
nach Paul Deschwanden

Abb. 3 (links): Mater Dolorosa (Schmerzensmutter)
Abb. 4 (rechts): Ecce Homo (dornengekrönter Christus) nach Melchior Deschwanden
Bildpaar (Pendant)

Als Gegenmassnahme gründete die katholische Kirche Vereine, betonten katholische Volkskalender und Zeitungen bewährtes Brauchtum, wurden Wallfahrt und Prozession, vor allem aber der Marien- und Heiligenkult durch Bilder aktiviert. Der Benziger Verlag in Einsiedeln war z.B. nicht nur im katholischen Zeitungs- und Buchwesen bedeutend, sondern betätigte sich auch erfolgreich als Andachtsbilderproduzent.[7]

Bei diesen billigen religiösen Bildern spielten Künstlernamen nur ausnahmsweise eine Rolle. Produziert wurden die Bildthemen, die eingeführt und bei der Landbevölkerung beliebt waren. Zwar stellten die Frankfurter Mays 1881 den Schwarzwälder Maler Fridolin Leiber als Leiter der Lithographischen Anstalt ein. Aber Leiber hatte nur die gängigen Vorlagen zu modernisieren. Er passte sie der glättenden Malweise der zeitgenössischen religiösen Kunst an[8] (vgl. Abb. 5 und 6).

Popularisiert wurden die Chromolithographien zudem mit Prämienblättern von Zeitschriften oder Romanserien, mit denen die Verlage die Treue der Abonnenten belohnten.[9] Bei

Abb. 5 (links):
Hl. Joseph mit Kind
Abb. 6 (rechts):
Hl. Joseph mit Kind
nach F. Leiber

den Prämienblättern bevorzugte man Künstler der Gegenwart, die durch Ausstellungen oder Kritiken in den Kunstzeitschriften von sich reden machten. Der Marchring besitzt 3 gute Prämienbilder, entworfen vom Erfolgsmaler Melchior Deschwanden und herausgegeben vom Benziger Verlag (vgl. Abb. 2 und 7).

Verkauft wurden die billigen religiösen Bilder vom Bildermann, oder man beschaffte sie sich beim Glas- und Rahmengeschäft, bei Kauf- und Versandhäusern.

Kritik

Einflussreiche Kreise der katholischen Kirche rügten schon um die Jahrhundertwende die sentimentale Oberflächlichkeit dieser preisgünstigen religiösen Bilder. Ein Beleg aus den zwanziger Jahren zeigt unverblümt die kritische Gesinnung: «Zum Zweiten sehe ich einen grossen Feind religiöser Wiedergesundung und eine bedeutende Ursache für den religiösen Zerfall von heute in jener weitverbreiteten, süsslichen, weichlichen, ja sagen wir's ruhig, kitschigen Religiösität, die sich seit einem Jahrhundert unter uns breit gemacht hat. Die Pseudokunst unserer üblichen Andachtsbildchen, Gipsfigu-

ren etc. ist nicht nur künsterlisch verwerflich, sondern ist ohne Zweifel religiös verderblich und verhängnisvoll». [10]

Seit den 80er Jahren hatten in Deutschland bereits die Mönche von Beuron die christliche Bilderwelt zu reformieren versucht; ihre strenge byzantinische Bildauffassung popularisierten sie im kleinen Andachtsbild. [11] Beliebt war z.B. die Beuroner hl. Monika, die sowohl im Andachts- als auch im Wandbild anzutreffen war, ja noch heute als Postkarte vom Beuroner Kunstverlag (vgl. Abb. 8a) herausgegeben wird. Auch der Marchring besitzt ein Beispiel dieses Motivs (vgl. Abb. 8).

Seit 1899 und vor allem nach dem 2. Weltkrieg versuchte man die Reproduktion alter Meister zu fördern (z.B. die Benediktiner von Maria Laach). [11]

Solche Neuerungen bewirkten im Laufe der Zeit eine geschmackserzieherische Wirkung, so dass die einst populären religiösen Drucke heute nur noch vereinzelt anzutreffen sind.

Zu den heute noch gut verkauften Artikeln gehören Ikonen oder Reproduktionen vom mittelalterlichen Glasmalereien. Manchmal werden auch Reproduktionen moderner Künstler gekauft, bei den Evangelischen z.B. Blätter von Max Hunziker oder Felix Hoffmann. [12]

Aber die Frömmigkeit hat sich geändert, die religiöse Einstellung vieler ist nüchtern und sachlich, Religion ist Privatsache. Deshalb hat das profane Sujet auch im katholischen Haushalt dem religiösen den Rang abgelaufen.

Abb. 7:
Drei schwebende Engel nach Melchior Deschwanden

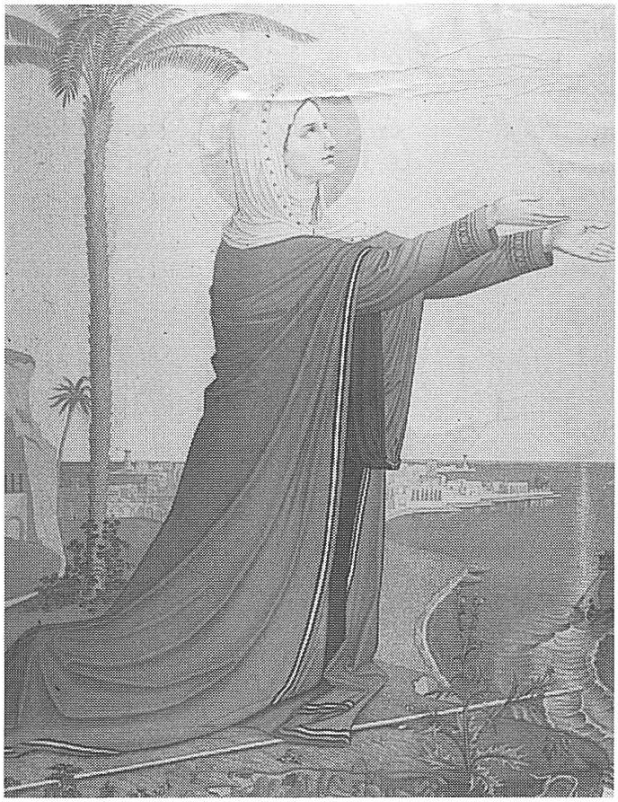
Technische Entwicklung und formale Gestaltung[13, 14]

Seit 1850 lösten Litho- und Chromlithographien im Herrgottswinkel der ländlichen Wohnstuben das Hinterglasbild ab.

Die Lithographie wurde um 1800 von Aloys Senefelder in München erfunden. Bei diesem Verfahren wird die Zeichnung auf einen flachen Stein gebracht. Der Stein wird chemisch so präpariert, dass nur die Zeichnung die Druckfarbe annimmt und an das Papier weitergibt. Bis 1870 wurden vor allem Schablonen- oder handkolorierte Lithographien aufgehängt, wie sie Adolf May in Frankfurt und Wentzel in Weissenburg vertrieben (vgl. Abb. 9). Um 1870 pflegte man die dargestellten Figuren und die Ecken der Blätter mit gestanzten Papierborten und Metallornamenten, sogenannten Tinseln zu überkleben und den Rand schwarz zu überstreichen. Solche Tinselbilder entsprachen dem volkstümlichen Publikum, das sich in barocker Weise vom Bunten fesseln liess. Zu den bekanntesten Verlegern gehörte der Bilddruckverlag A. Felgner Berlin, auch wir besitzen einige Beispiele von diesem Verleger (vgl. Abb. 10).

Oft waren diese frühen Blätter mit Binnenrahmen versehen, z.B. mit Randstrichen, Blumendekor oder kostbarer

Abb. 8 (links):
Hl. Monika
nach P. A. Amrhein, Beuron
Abb. 8a (rechts):
Hl. Monika, Beuroner Kunstverlag, Postkarte, noch heute in Umlauf



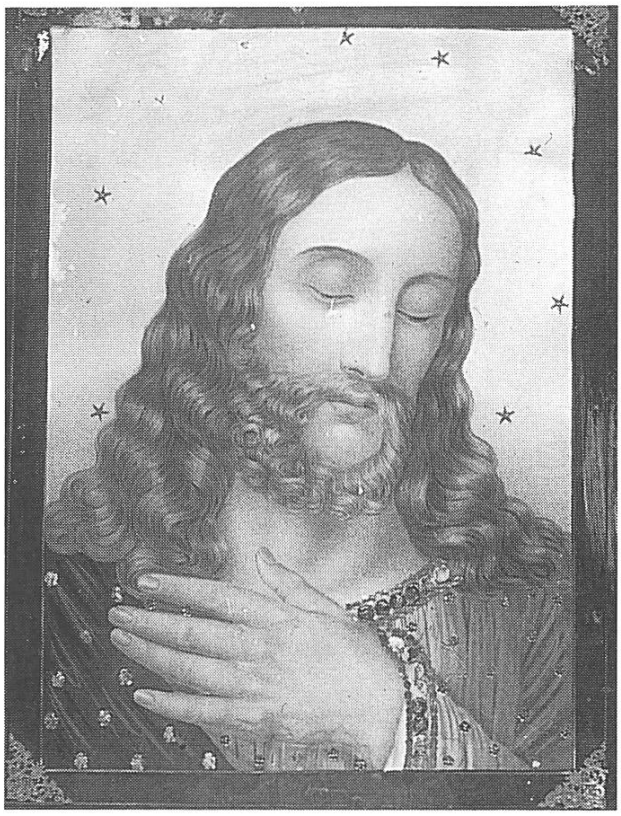


Abb. 9 (links): Herz Jesu
Abb. 10 (rechts): Jesus Christus

goldener Ornamentrahmung. Sie sollten die neuen religiösen Wandbilder aufwerten.

Um 1870 wurde die lithographische Schnellpresse eingeführt, nun war es möglich, Farblithographien, sogenannte Chromolithographien in hohen Auflagen herzustellen. Diese entstehen, indem man verschiedene Farbsteine übereinanderdruckt. Die Chromolithographien erobern schon bald den Bildermarkt und verdrängen um 1880 die kolorierten Blätter.

Die Chromolithographien werden auch Öldrucke genannt, da sie mit einem hellen Firnis lackiert wurden, der ihnen die verkaufswirksame Öligkeit verlieh (vgl. z.B. Abb. 6). Der sogenannte Öldruck beherrscht den Markt noch bis ins 20. Jahrhundert, der grösste Teil unseres Bestandes gehört dazu. Die Mayschen Chromolithographien mit ihrem Erfolgsformat 42 x 32 cm erobern bald alle europäischen Länder und sind vier- bis sechssprachig betitelt: deutsch, französisch, spanisch, englisch, italienisch und niederländisch. Die Firma May in Frankfurt fusionierte um 1911 mit der Firma Adolf May, Müller & Lohse Dresden zur weltbekannten KAMAG. Zwar konnte sich die KAMAG zwischen den beiden Weltkriegen mit neuen Drucktechniken monopolartig behaupten. Der March-

ring besitzt aber keine KAMAG-Blätter und nur wenige Beispiele, die nach 1910 datiert sind. Deshalb hört unsere Wandbildschilderung um 1910 auf. Denn auch für die Bilderwelt unserer Blätter gilt der oft zitierte Satz: Der Erste Weltkrieg schliesst für Mitteleuropa das neunzehnte Jahrhundert ab.

Beliebte Themen und ihre Darstellung

Von unseren Neuerwerbungen gehören nur 3 % zur weltlichen Thematik, dazu zählen spielende Katzen, Herzliebchen, patriotische Landschaften (vgl. Abb. 11) und Themen wie der Rütlischwur, beliebte Ausflugsziele wie Schloss Chillon und romantische Landschaften. Solche Blätter hingen in der guten Stube. Sie spiegeln die Vorliebe des 19. Jahrhunderts: Man gibt sich patriotisch, man liebt Landschaft und Natur, verehrt die Balldame oder Blumenfreundin und sehnt sich nach dem schönen Leben der Kinder und Tiere.

Diesen wenigen profanen Beispielen steht die grosse Menge der religiösen gegenüber. Sie lassen sich nach folgenden Themen ordnen. Andenken an wichtige persönliche Stationen in religiösen Leben (wie Kommunion, Konfirmation, Firmung, Ehe, Taufe, Ablass, Aufnahme in religiöse Vereine, Wallfahrtsandenken), Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Bilder, Gnadenbilder, Heiligenbilder, Kinder- und Engelbilder, Haussegen und Wandsprüche, moralische und dogmatische Themen, Bilder von Jesus und Maria und ihrem Leben. Die Häufigkeit der Motive deckt interessante religiös-soziale Hintergründe auf. Wir möchten deshalb einzelne kurz vorführen.

Abb. 11 : Patriotische Landschaft am Vierwaldstättersee mit Tellskapelle

Abb. 12 (links):
Hl. Joseph mit Jesuskind von A. Lochner, Stahlstich von A. Fleischmann
Abb. 13 (rechts):
Hl. Antonius von Padua mit Jesuskind

Ungefähr ein Fünftel aller Bilder stellen *Heilige* dar.[15] Vor allem der *heilige Joseph* ist bevorzugte Bezugsperson. 1870 erwählt ihn die katholische Kirche zu ihrem Schutzpatron. Als besonders schönes Beispiel besitzt der Marchring einen Stahlstich von A. Fleischmann, herausgegeben vom Münchner Kunstverlag F. Gypen (vgl. Abb. 12). Die Technik des Blattes und die sorgfältige Zeichnung weist auf einen Besitzer aus den gehobenen Kreisen, dort zog man aufwendige und teuere Techniken wie Kupferstich, Radierung und Stahlstich vor.[16] Bei diesen teuren Techniken werden Maler und Ausführender natürlich erwähnt, bei unserem Beispiel stach A. Fleischmann nach einem Gemälde von A. Lochner. A. Lochner[17] war ein Schüler von Johann von Schraudolph, Professor an der Münchner Akademie, einem typischen Vertreter der späten Nazarenerkunst in München.[18] Die Nazarener sind eine Gruppe deutscher Maler, die sich an Dürrer, dem frühen Raffael und Perugino orientierten. Sie wollten die christliche Kunst erneuern und wie die alten Meister religiöse Bilder malen. Weil sie lange, in der Mitte gescheitelte Haare trugen und an alte Christusbilder erinnerten, nannten sie die Italiener «i nazareni».

In unserem Bild hält der hl. Joseph ernst und zart den Jesusknaben. In einfacher klassischer Kleidung mit reichem Faltenwurf, mit langem in der Mitte gescheiteltem Haar, bärtig, jung und edel gleicht er entfernt den idealen Christusdarstellungen, wie sie seit Dürrer anzutreffen sind. Der Jesusknabe weist ernsthaft und weitblickend auf die Bibel, kein verspieltes Kleinkind, sondern eine reife Persönlichkeit, die um ihre heilsgeschichtliche Bedeutung weiss. Im Hintergrund steht wie in den frühen Renaissancebildern vor einem kleinen Ausblick die Lilie, das Symbol von Josephs Unschuld und Reinheit.

Der heilige Joseph wurde gegen Ende des Jahrunderts vor allem als Patron der Handwerker propagiert und dem Arbeiter als Vorbild vorgestellt: Äusserlich bescheiden, innerlich reich an christlichen Tugenden wie der hl. Joseph, so möge er leben. Der Nährvater Jesu war zudem ein Beispiel väterlicher Fürsorge und Autorität. Die Darstellungen der heiligen Familie mit dem tätigen Zimmermann und dem helfenden Jesusknaben waren idealisierte Leitbilder für die christliche Familie, die durch vielerlei Einflüsse bedroht schien (vgl. Abb. 2).

Zu den erzieherischen Heiligenfiguren unserer Blätter zählen auch der *hl. Aloysius* und die *hl. Anna*, Vorbilder der Unschuld und Heiligkeit für den Heranwachsenden.

Oft ist bei unseren Neuerwerbungen der *hl. Antonius* dargestellt. Vor dem Heiligen liegt meist das Buch der Evangelien, die Quelle seiner Beredsamkeit und Überzeugungskraft, die Lilie aber betont die Lauterkeit seiner Lehre. Zu seinen Attributen gehört das Jesuskind (vgl. Abb. 13). Seit dem 18. Jahrhundert gilt der hl. Antonius als beliebter «Allrounder-Heiliger», erst Ende des 19. Jahrhunderts wird er gegen die Arbeiterbewegung als grosser Almosenspender aufgebaut.

In den verschiedenen Heiligenporträts herrscht das Brustbild und eine statuarische Leblosigkeit vor, denn nach nazarenischem Ideal sollen die Figuren in ruhigem Zustand wiedergegeben werden, damit sie nicht durch die Handlung vom Wesentlichen ablenken.

Im 19. Jahrhundert wurde auf die Heiligenverehrung grosses Gewicht gelegt. Die Heiligen galten als lebende Bilder des angewandten Evangeliums. Heute hingegen, so

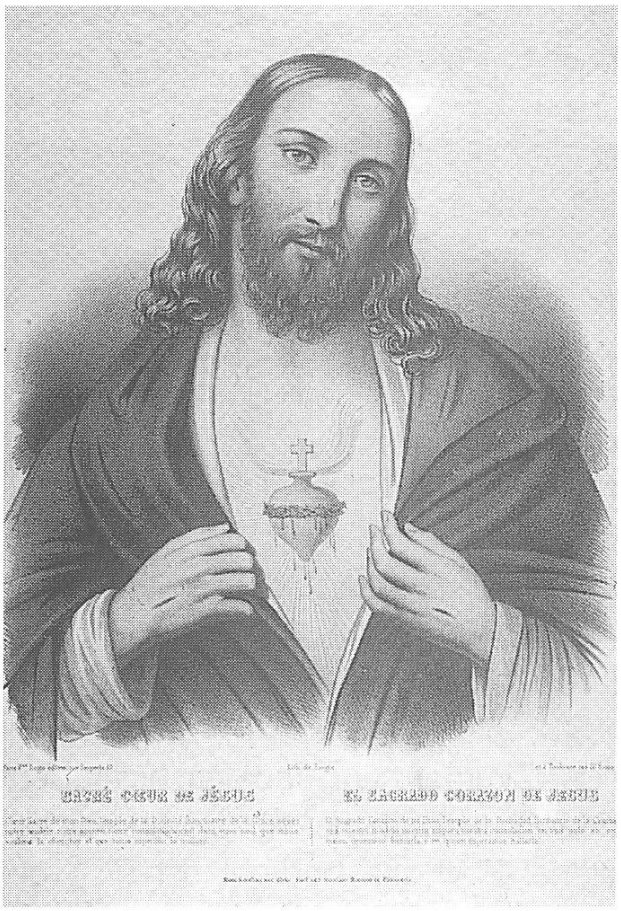


Abb. 14 (links):
Herz Jesu
Abb. 15 (rechts):
Herz Maria
Bildpaar (Pendant)

behauptet R. Korff,[15] wird die Heiligenverehrung in den Hintergrund gedrängt. Pfarrpatrone und soziale Heilige sind zwar immer noch beliebt, aber die Frömmigkeit ist mehr auf die dominierende Gestalt Christi konzentriert.

Zu den beliebtesten Themen der katholischen Kirche gehörten die *Herz-Jesu-* und *Herz-Mariä*-Darstellungen. Sie machen ca. 11 % unseres Bestandes aus. Als Pendants flankierten sie das Kreuz im Hergottswinkel der bäuerlichen Stuben. Die Herz-Jesu-Verehrung erreichte im 19. Jahrhundert einen Höhepunkt.[19] Pius IX. erklärte 1856 den Herz-Jesu-Tag zum Festtag für die ganze katholische Kirche. Als Analogie entstand die Verehrung des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä, das als Gegenstück zum Herzen Jesu ähnlich wie dieses abgebildet wurde (vgl. Abb. 14 und 15).

Qual und Schmerz lässt das von der Dornenkrone umwundene oder vom Schwert durchbohrte und blutende Herz empfinden, Inbegriff des Leidens, aber gleichzeitig Zeichen der Liebe. Nach Ingolf Bauer[20] haben akademisches Maler-

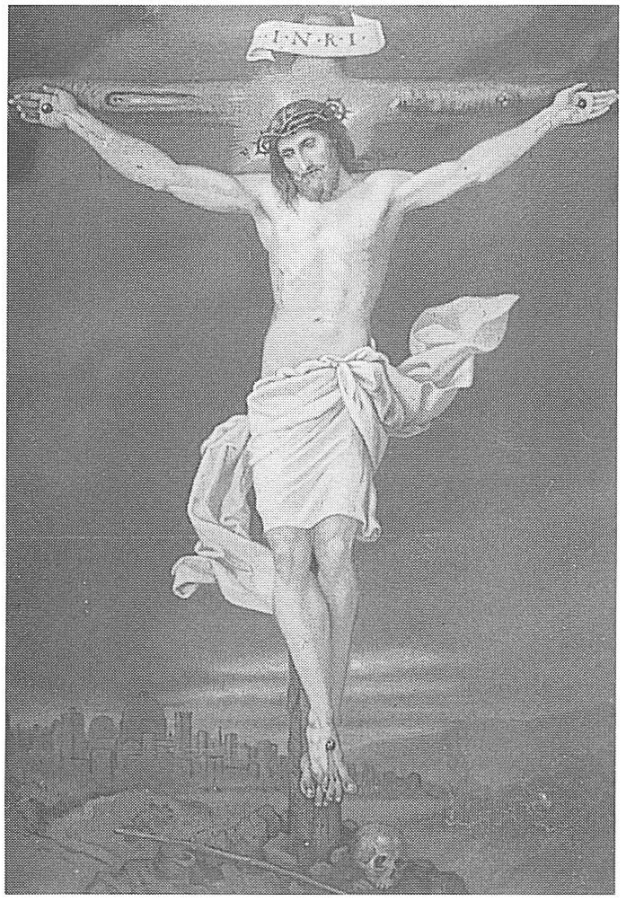


Abb. 16 (links): Jesus am Kreuz
Abb. 17 (rechts): Maria Hilf

tum und naturalistische Schönheit, Nazarenernachfolge und sentimentale Hinwendung zur sanften Welt diese glatten und dem Schrecklichen abholden Typen geschaffen, die gemäss ihrer Häufigkeit dem Bedürfnis ihres Abnehmerkreises in hervorragender Weise entsprochen haben müssen.

Ecce Homo und *Mater Dolorosa* waren beinahe so häufig als Pendants neben dem Kreuz anzutreffen[21] (vgl. Abb. 3 und 4). Christus wurde meist nach dem grossen Vorbild von Guido Reni (1575-1642) mit flehendem Augenaufschlag zum Himmel und leicht geöffnetem Mund abgebildet, die schöne Mater Dolorosa aber neigte nach der Erfolgstafel Carlo Dolcis (1616-1686) in der Eremitage den Kopf in leisem Schmerz zur Seite. Die Herz-Jesu- und Herz-Mariä-, Ecce-Homo- und Mater-Dolorosa-Motive sind nicht nur in unserem Bestand reich vertreten, sondern sie waren über lange Zeit ein erfolgreicher Verkaufsartikel. Sie werden z.B. noch im Katalog des Warenhauses Jelmoli S.A. für den Winter 1916/17 ab Lager lieferbar angepriesen.[22]

Von den vielen *Bildern Christi* (ca. 1/6 unserer Neuerwerbungen) steht an zentraler Stelle die *Kreuzigung*. Inhaltlich wird immer auf den Leidenden, den am Kreuz für uns Gestorbenen verwiesen, z.B. werden die Leidenswerkzeuge hinzugefügt. Dargestellt wird aber ein schöner, sanfter und milder Leidender (vgl. Abb. 16). Typisch für diese Ästhetik sind Ignaz von Wesenbergs kunsttheoretische Erörterungen: «Auf der Stirn des Gekreuzigten herrsche unbewölkte Hoheit, Ruhe und Heiterkeit: das Auge sei hell und klar, . . . ein Spiegel des Himmels, und nur mit gedämpftem Glanze von Liebe strahlend; um den Mund . . . schwebe der Ausdruck der höchsten Milde und Freundlichkeit; sanft und gescheitelt fliesse das Haar am Haupte nieder . . .»[23]

Beinahe so viele Blätter (1/6) stellen *Maria und ihr Leben* dar. Die Marienverehrung erfuhr im 19. Jahrhundert eine intensive Aufwertung. Man denke an das Dogma der Unbefleckten Empfängnis oder die Entstehung neuer marianischer Wallfahrtsorte wie Lourdes, La Salette, Rimini.[24]

Unter unseren Blättern sind auch einige Marien-Gnadenbilder anzutreffen, vor allem die Erscheinung von Lourdes und der Maria-Hilf-Typ herrschen vor (vgl. Abb. 17). Meist wird das Mariengnadenbild als Pendant zum hl. Joseph aufgehängt.

Häufigstes religiöses Erinnerungsblatt ist das *Kommunions-*, vereinzelt auch das *Konfirmationsandenken*. Die Kommunionsandenken machen beinahe 10 % unseres Bestandes aus. Neben Andachtstexten und Psalmenzitaten werden handschriftlich Kommunikant oder Konfirmand, Kirche, Ort und Datum eingetragen. Meist werden lokale Verleger bevorzugt wie Benziger in Einsiedeln oder Gebrüder Gisler in Altdorf. Während bei den wenigen Konfirmationsandenken das Bibelwort dominiert, steht bei den Kommunionsblättern Christus im Zentrum; sanft und klassizistisch schön sitzt er beim letzten Abendmahl oder spendet die Hostie (vgl. Abb. 18 und 19). Ein schönes Andenken an die Kommunion wurde vom Benziger Verlag nach Melchior Deschwanden herausgegeben. Es ist mit einem reichen Ornamentrahmen verschönert und zeigt Christus beim letzten Abendmahl (vgl. Abb. 19).

An verschiedenen Stellen des Hauses wurden *Haussegen* oder *Wandsprüche* aufgehängt. Auch der Marchring

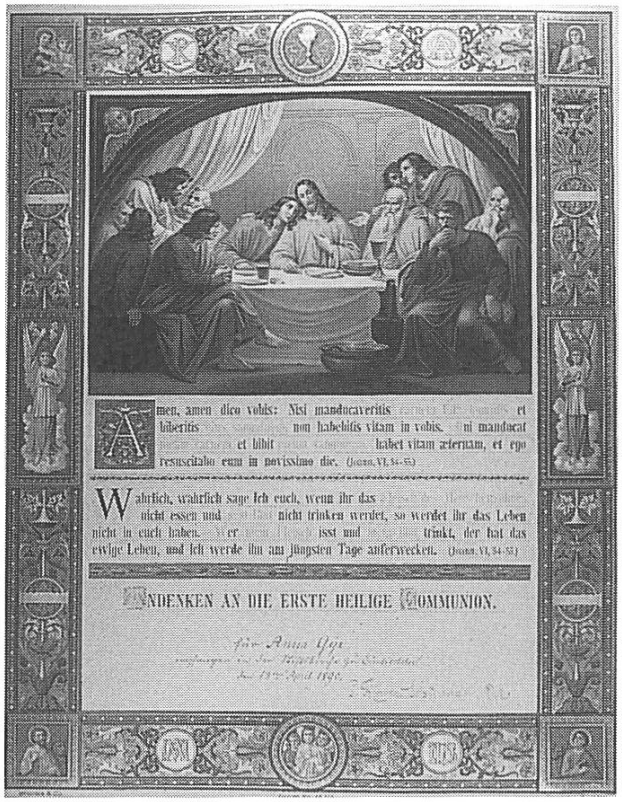


Abb.18 (links): Konfirmationsandenken
Abb. 19 (rechts): Andenken an die 1. hl. Kommunion, Abendmahl von Melchior Deschwanden

besitzt einige Beispiele. Wesentliches Element ist ein kurzer Vers, der von einer dekorativen Verzierung umgeben oder in ein Bildmotiv eingesetz ist (vgl. Abb. 20). Vom Lochkarton über die Federzeichnung bis zur Chromolithographie sind verschiedenste Techniken vertreten. Weltliche, meist moralisierende, und biblische Sprüche sind beliebt. Oft verwendet wird folgender Satz: «Wo Glaube da Liebe, wo Liebe da Friede, wo Friede da Segen, wo Segen da Gott, wo Gott keine Not». Der zitierte Haussegen war sehr beliebt, im Katalog des Warenhauses Jelmoli S.A. Zürich wird er im Winter 1916/17 noch zu Fr. 6.75 angepriesen.[25] Alle diese Sprüche sollten zum richtigen sozialen Verhalten auffordern, ermahnen und erbauen, zur Andacht oder zum Gebet aufrufen oder eine allgemein gültige Lebensregel aufstellen.[26]

Papstporträts,[27] vor allem die Porträts Pius IX. und Leo XIII. waren demonstratives konfessionelles Bekenntnisbild. In der Schweiz spielte der Papstkult für die emotionale Solidarisierung der Katholiken eine wichtige Rolle. Katholisch war mit kirchlich und päpstlich gleichgesetzt. Der um 1857 gegründete Katholikenverein nannte sich Pius-Verein. Bei den Generalversammlungen des Piusvereins präsentierten sich

die wechselnden Generalversammlungsorte im Zeichen der Papstverehrung. 1872 hatte Melchior Deschwanden dem Piusvereins ein Papstgemälde geschenkt; auch das Vereinsbild des Schweizerischen Piusvereins entwarf Deschwanden (vgl. Abb. 21, Aufnahmeerkläung in den Piusverein von Stans: Papst Pius IX vor Maria kniend mit Vereinsurkunde).

Kinder- und *Engelsbilder*[28] gehören zu den typisch neuen Themen des 19. Jahrhunderts. Sie sind unter unseren Neuerwerbungen weniger stark vertreten. Nur die Pendants Erlöser der Welt (Kinderchristus mit Weltkugel) und der Johan-

Abb. 20: Haussegen

Abb. 21:
Aufnahme in Piusverein von Stans; Bruder Klaus, Pius IX., hl. Karl Borromäus vor Mutter Gottes kniend nach Melchior Deschwanden

nesknabe mit Lamm und Fell, betendes Mädchen und betender Knabe (vgl. Abb. 22 und 23) weisen auf die beliebte Kinderthematik, die dem Erwachsenen die heile Welt der Kleinen schildert. Das Kindesalter wurde durch die Geburt und Kindheit Christi geheiligt, deshalb wird das Jesuskind isoliert dargestellt (vgl. Abb. 24) und 1842 ein Verein der hl. Kindheit gegründet, um misshandelte Heidenkinder in China loszukaufen und christlich zu erziehen. Als der Verein 1854 im Einsiedler Kalender vorgestellt wurde, begleitete eine Illustration von Deschwanden die Darbietung (vgl. Abb. 25).

Engel- und Kinderbildnisse stehen im 19. Jahrhundert in enger Beziehung. Man kombiniert das Kindermotiv mit dem Schutzengel. Der Schutzengel wacht über das Kind, ja er begleitet die Kinderseele zu Gott (vgl. Abb. 26). Papst Leo XIII. fördert die Schutzengelverehrung und erhöht 1883 das Schutzengelfest zu liturgischem Rang.

Beliebtes Motiv waren auch die Englischen Grüsse nach Deschwanden, herausgegeben von Benzinger in Einsiedeln (vgl. Abb. 7). Jugendliche Engelsköpfe, die von Wolken umgeben im luftigen Äther schweben und den Blick nach oben

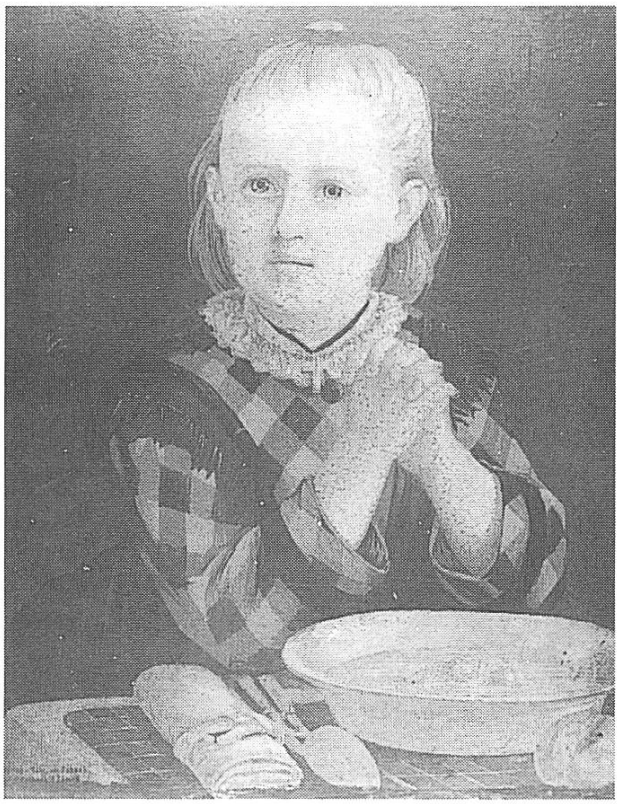


Abb. 22 (links): Betendes Mädchen
Abb. 23 (rechts): Betender Knabe
Bildpaar (Pendant)

richten. Dieses Motiv war überkonfessionell beliebt und wurde gerne als Hochzeitsgeschenk verwendet. Unser Beispiel wird von einem Gedicht von P.G. Morell, Rektor der Einsiedler Stiftschule, begleitet: «Hinweg aus diesen Erdenschranken / In Wort und Tat und in Gedanken / Empor zum unerschaffenen Licht / Empor, empor zum schönen Leben.»

Damit möchten wir unsere Vorführung abschliessen und noch einmal erwähnen, dass alle die hier vorgestellten Lithographien und Chromolithographien äusserst beliebt waren. Als der Öldruck Massenware wurde, bekannten sich sogar die damaligen Meinungsmacher zum neuen Medium: Gottfried Semper schrieb 1883: «Das Ölbild des bedeutendsten Meisters im Prunksaal des Fürsten schmückt als Ölfarbendruck die Zimmerwand des Arbeiterheims. Auf diese Weise wirkt die Kunst, wirkt das Schöne überall als erziehendes Element. Ist auch die Mode die erste Veranlassung des Erwerbes und gibt der blosse Besitz Befriedigung, bald kommt die Erkenntnis, der Genuss und mit diesem der Einfluss auf Geist und Gemüt.»[29]

Einfluss hatten diese Bilder, jedenfalls bezog der einfache Mann seine Regungen von der häuslichen Wand und aus den

illustrierten Magazinen der Zeit. Was ist von dieser Bilderwelt unserer Grosseltern und Ahnen heute noch übriggeblieben, zehren auch wir noch von diesem Erbe?

(Anmerkungen siehe Anhang)

Abb. 24 (links): Schwebendes Christkind nach Melchior Deschwanden

Abb. 25 (rechts): Kalenderblatt, Illustration von Melchior Deschwanden

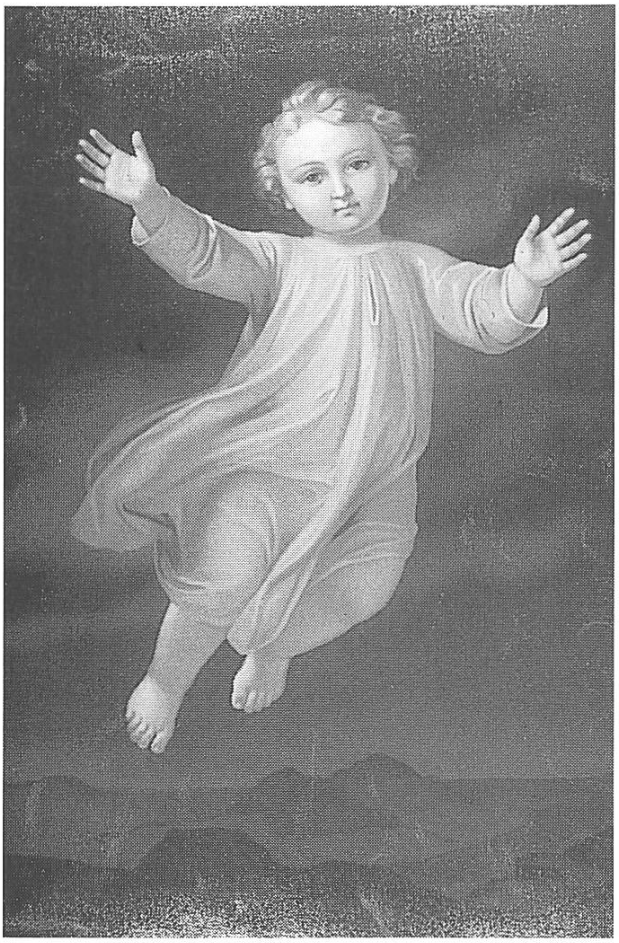


Abb. 26:
Andenken an verstorbenes Kind nach Wilhelm von Kaulbach